

Machet die Tore weit

Einführung ins Programm von Andreas Bode

Weihnachten wird als Freude bringendes Fest gefeiert. Dafür machen wir unsere Tore weit auf. Für wen aber öffnen wir die Tore? Nicht für das süße Jesulein in der armseligen Krippe bei Ochs und Esel im Stall, worauf vorzugsweise der Blick seit dem 19. Jahrhundert zu Weihnachten gerichtet war. Nach alter christlicher Überzeugung war es der König, der Retter, Gottes einziger Sohn, dem man die Tore öffnete, weil er endlich zu uns in die Welt kam. Darauf stimmten die Komponisten der Chorstücke dieses Konzerts von der Renaissance bis in unser Jahrhundert ihre Gemeinden in der Weihnachtszeit ein.

Mit einem Freudengesang wird daher unser Konzert eröffnet, mit der sechsstimmigen, von **Andreas Hammerschmidt** (1611–1675) nach 1640 komponierten Motette, aus der zugleich das Motto des Konzerts entlehnt ist: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch“ (Psalm 24, Vers 7–10). Einziehen soll der „König der Ehren“, der mächtige Herr.

Welcher Art dieser Herr ist, wird im Text der Motette „Ecce virgo concipiet“ von **Cristóbal de Morales** (um 1500–1553) gesagt, den der Komponist für seine Antiphon zum vierten Advent aus dem Propheten Jesaja (Kapitel 7, Vers 14) wählte. Diese Komposition der Spätrenaissance (um 1550) preist im Kirchenlatein den wunderbaren, den starken Gott, der nun für ewig Davids Thron einnehmen wird. Sein Name? „Hodie Christus natus est“, verkündet der 1585 gedruckte Chorsatz von **Luca Marenzio** (1553/1554–1599). Die Worte dieser Antiphon für den Heiligen Abend wurden, weil sehr beliebt, oft vertont.

Kirchenmusik der damaligen Zeit, so kunstvoll sie auch sein mochte, war Gebrauchsmusik. Es überrascht deshalb nicht, dass ihre Komponisten häufig aus dieser Praxis heraus kamen, was nicht heißt, dass sie nicht auch bedeutende weltliche Musik schrieben, etwa Luca Marenzio. Organisten waren Andreas Hammerschmidt und Jan Pieterszoon Sweelinck. Einige begannen ihre Karriere als Chorknaben, so de Morales als päpstlicher Sänger, Marenzio als Chorsänger in Brescia. Aber auch Heinrich Schütz durchlief zuerst eine Ausbildung als Sänger in der Kasseler Hofschule.

Als **Heinrich Schütz** (1585–1672) die fünfstimmige Motette „Also hat Gott die Welt geliebt“ 1648 in der „Geistlichen Chormusik“ veröffentlichte, wollte er den Menschen Mut machen, die im ersten Friedensjahr nach langem Krieg nur langsam begannen, sich sicherer zu fühlen. Aus ihr klingt daher eine fast trotzig Überzeugung, dass trotz Krieg Gott die Welt liebt, und sie tritt verhaltener, weniger fröhlich auf.

Mit **Jan Pieterszoon Sweelincks** (1562–1621) „Gaudete omnes“ kehren wir zu weihnachtlicher Fröhlichkeit zurück. Diese fünfstimmige Motette aus den „Cantiones sacrae“, 1619 zwei Jahre vor seinem Tod geschrieben, lässt in ihrem unablässigen Hin- und Herweben der Stimmen ahnen, welch festlicher Klang hier die „Oude Kerk“ in Amsterdam erfüllt haben mag, an der Sweelinck als Organist tätig war und in der er auch begraben liegt. Seine Werke gehören zu den letzten polyphonen Kompositionen der Übergangszeit von der Renaissance zum Barock. Als Lehrer für Komposition war er einflussreich, einer seiner bedeutendsten Schüler war Samuel Scheidt.

Von der gleichen Freude ist **Alessandro Scarlatti** (1659–1725) vierstimmige Motette „Exultate Deo“ getragen. Der aus Sizilien stammende Komponist stimmt geradezu einen Jubelchor über Gott, unseren Helfer, an, der für alle Gelegenheiten geeignet ist, besonders aber für den Ausdruck der Freude über die Geburt Christi. Stellt man sich Scarlatti im Zentrum des barocken Roms vor, wo er sich seit 1683 aufhielt, von der schwedischen Königin Christina, die dort ihren katholischen Neigungen nachging, zum Kirchenkapellmeister ernannt wurde, aber auch fleißig weltliche Opern und Kantaten komponierte, sieht man sofort den reich ausgestalteten barocken Kirchenraum vor sich, in dem solche Musik erklungen ist.

Ein völlig anderer Klang, der des 20. Jahrhunderts, begegnet dem Hörer in **Benjamin Britten** (1913–1976) „Hymn to St. Cecilia“ für fünfstimmigen gemischten Chor, komponiert 1942. Die Weihnachtszeit ist auch Zeit für Musik, weshalb eine Huldigung an die heilige Cäcilia, die Schutzheilige der Kirchenmusiker, in diesem Rahmen durchaus angebracht ist.

Der Komposition liegt ein Gedicht von Wystan Hugh Auden (1907–1973) zugrunde. Dieses Gedicht, mitten im Krieg geschrieben, aber von der Wirklichkeit völlig abgehoben, steht viel eher der symbolistischen Dichtung der Jahrhundertwende nahe. Die in ihm enthaltenen Bilder, seine Vergleiche und Metaphern lassen Assoziationen zur Kunst des Fin de Siècle zu, wie sie etwa Alfons Mucha repräsentiert. Britten hat daraus ein faszinierendes Chorwerk geschaffen, dessen raffinierte Harmonien und Melodiebögen man mit vielfarbigen Glasfenstern der Zeit um 1900 vergleichen könnte. Entsprechend dem Wechsel der Rhythmen in der Dichtung umrahmen hier melodische, homophon konzipierte Teile einen stark rhythmisierten Mittelteil. Britten liebt dieses Staccato des schnellen syllabischen Gesangs, wie man es auch von manchen seiner weltlichen Kompositionen her kennt.

Eine persönlichere, intimere Beziehung des einzelnen Christen zum Weihnachtsfest drückt sich in **Andreas Hammerschmidts** (1611–1675) sechsstimmiger Motette „Alleluja! Merk auf mein Herz“ aus. 1641 komponiert, ist sie ein typisches Werk des gefühlsbetonten Barock. Das, meint man, gilt hier nicht nur für die

Musik, sondern auch für den Text. Schließlich wird das „herzliche Jesulein“ hier ganz ohne Tiefgang aus voller Freude über seine Geburt heraus als das liebe Kind besungen, dessen Gestalt man von den reizenden Barockengeln an den Kanzeln und überall in den Kirchen der damaligen Zeit her schon zu kennen glaubt. Aber ist das wirklich barocke Gefühlsaufwallung? Christkinds Wiegenlied „Vom Himmel hoch“, dessen 13. Strophe „Ach, mein herzliches Jesulein“ hier mit hineingenommen ist, stammt doch von Luther – auch die Renaissance war mitnichten gefühlsärmer! Selbst J. S. Bach hat sich nicht gescheut, Gefühl zu zeigen, als er diesen Choral ins Weihnachtsoratorium aufnahm. In Hammerschmidts Motette sind dem lutherschen Text einige ausschmückende Worte hinzugefügt worden, vermutlich vom Komponisten selbst.

Tief dagegen dringt in das Geheimnis des Weihnachtsgeschehens „O magnum mysterium“ von **Morten Lauridsen** (geb. 1943) ein. Der amerikanische Komponist hat für seinen 1994 geschriebenen vierstimmigen Satz den Text den Responsorien der Matutinen des Weihnachtstages entnommen und daraus eine mystische Musik voller sphärischer Klänge geschaffen, bei denen sich der Chor an den Höhepunkten, den Worten Dominum Christum und Alleluja, zu sieben, acht, ja sogar neun Klangschichten entfaltet. Das große Geheimnis besteht in diesem hochromantischen und dramatischen mittelalterlichen Text darin, dass die Tiere als Erste den Herren in der Krippe liegend sehen, den zu gebären der Leib der Jungfrau Maria die Ehre hatte. Wie weit entfernt lag diese Auffassung von der heutigen Vereinnahmung des Weihnachtsfestes durch den exzessiven Konsumrausch!



Ihr Hotel im Grünen

Hotel Gästehaus Englischer Garten | www.hotelenglischergarten.de
Liebergesselstraße 8 | 80802 München | Tel. 0 89 / 3 83 94 - 10

Ebenso ein Gegenentwurf zur Versüßlichung von Weihnachten ist **Hugo Distlers** (1908–1942) Weihnachtsgeschichte (op. 10, 1933), aus der die Choralpartita „Es ist ein Ros entsprungen“ stammt, die unser Chor singt. Obwohl der siebenstrophige Choral die immer wiederkehrende Grundmelodie bildet, finden wir hier die für Distler charakteristische melismatische Erweiterung einzelner Worte des Textes und die rhythmisch feingliedrigen Verstreungen der einzelnen Stimmen untereinander. In der dritten Strophe lässt Distler Maria, die bisher nur als Rose passives Objekt war, selbst zu Wort kommen, indem er dem Choralchor Marias Lobgesang (das Magnificat) als Altsolo darüberlegt.

Ob in der evangelischen Tradition des deutschen Chorals bei Distler oder der katholischen Entsprechung des 1885 komponierten, hochromantischen und dramatischen vierstimmigen Graduales „Virga Jesse floruit“ von **Anton Bruckner** (1824–1896), mit dem das Konzert endet – die Anknüpfung an urchristliche Vorstellungen von Jesus als dem Reis, das aus Jesajas Stamm erblüht, führen vom hilflosen Neugeborenen im Stall zurück zur eigentlichen Heilserwartung. Gemeint ist das Heil, das endlich den Menschen Frieden bringen soll, was das Ziel letztlich jeder ernsthaften Religion ist, sei sie mosaisch, christlich oder mohammedanisch.

Konzerte im Dezember 2014

Herrsching	Sa, 06.12., 17.00 Uhr	Erlöserkirche
München	So, 07.12., 19.00 Uhr	Himmelfahrtskirche Pasing
München	Di, 09.12., 20.00 Uhr	Himmelfahrtskirche, München-Sendling
Grasbrunn	Sa, 13.12., 18.00 Uhr	St. Ottilie (Möschendorf)
München	Mo, 15.12., 20.00 Uhr	Heilig-Geist-Kirche (Im Tal)